

Helga Fasching, Martin Heintel

Das Konzept der „Lernenden Regionen“ in Österreich Erkenntnisse aus einer begleitenden Evaluierung der „Lernenden Region Hermagor“¹

Theoretische Grundlagen „Lernender Regionen“ aus Sicht der Bildungs- und Regionalwissenschaften

Aufbauend auf den theoretischen Rahmenbedingungen einer Regional-Governance² stellt sich die Frage, wie Veränderungen auf regionaler Ebene herbeigeführt und neue Steuerungsmöglichkeiten ausprobiert werden können. Lernen als Grundlage möglicher Veränderungen und Innovationen im Sinne der Stärkung der kollektiven Handlungsfähigkeit regionaler AkteurInnen tritt dabei immer intensiver in den Fokus sektorenübergreifender Betrachtungen.

Der Anspruch an neue Formen regionaler Steuerung v. a. in ländlich peripheren Regionen wird nicht zuletzt durch den demographischen Wandel verstärkt. Der Druck, neue Wege zu gehen, neue Kooperationen aufzubauen und neue Angebote an zumindest temporär migrierte Personen zu formulieren, wächst nahezu täglich. „Lernende Regionen“ sollen auch dazu ihren Beitrag leisten und Übergänge gestalten helfen.

Im Begriff Übergang steckt die ursprüngliche Bedeutung eines Wechsels, der sich von einem Ort zu einem anderen bzw. von einem System in ein anderes vollzieht. Übergang bedeutet im Leben eines Menschen daher stets einen Schwellengang vom Alten ins Neue und Unbekannte zu machen, und damit mit neuen und bisher nicht vertrauten Lebensperspektiven, Lebenschancen, aber auch Lebensrisiken konfrontiert zu werden. Übergangsphasen können als Lebensphasen definiert werden, die durch Abschied und Ablösung von alten bekannten Lebenskontexten sowie das Eintreten in neue Lebensfelder gekennzeichnet sind. Übergangssituationen erfordern daher immer eine Neu- und Umorientierung in der eigenen Biographie sowie damit verbundene Handlungsmöglichkeiten. Übergänge spielen sich in der Regel auf drei Ebenen ab: auf der individuellen Ebene (z. B. Rolle Schüler/in → Rolle Lehrling, Auszubildende/r), auf der sozialen Ebene (z. B. Schulkollegen/innen → Kollegen/innen im Betrieb), auf der institutionellen Ebene (z. B. Regeln in Schule → Regeln im Betrieb). Diese drei Ebenen sind als eine Gesamteinheit zu betrachten³ und spielen

Helga Fasching, Mag. Dr., Ass. Prof. am Institut für Bildungswissenschaft der Universität Wien. Forschungsgebiete: Berufliche Rehabilitation/Partizipation, Inklusive Pädagogik.

Martin Heintel, Mag. Dr., Ao. Univ. Prof. am Institut für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien. Forschungsgebiete: Stadt- und Regionalforschung.

¹ Zweijährige begleitende Evaluierung (Laufzeit 2010–2012), finanziert vom Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung und dem Amt der Kärntner Landesregierung (Abt. 20: Landesplanung und Abt. 6: Bildung) zum Thema „Begleitende Evaluierung Pilotprojekt Lernende Region Hermagor“; Auftragnehmer: Institut für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien, Projektleitung: Martin Heintel, Projektmitarbeit: Helga Fasching, Projektkooperation: Institut für Bildungswissenschaft der Universität Wien (Lernende Region Hermagor (Zugriff 21.11.2012): <http://www.lernenderegionen.at>).

² *Dietrich Fürst*: Regional Governance. In: *Arthur Benz (Hg.): Governance – Regieren in komplexen Regelsystemen; Eine Einführung*. Wiesbaden 2004; *Martin Heintel*: Regional Governance: Modetrend oder brauchbare Theorie? In: *Wirtschaft und Gesellschaft* 32/3 (2006), S. 345-367.

³ *Helga Fasching*: Beraterinnen und Berater für die berufliche Integration von Menschen mit Behinderungen. In: *Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete (VHN)* 2007/4, S. 315-323; *Dies.*: Evaluation des Berufsvorbereitungslehrganges „Brücken schlagen – von der Schule in den Beruf“. Eine multiperspektivische Qualitätsanalyse. In *Zeitschrift für Heilpädagogik* 10 (2010),

auf regionaler Ebene eine wichtige Rolle. Fehlen beispielsweise die Ausbildungsperspektiven in ländlich peripheren Regionen, sind räumliche, oft auch emotionale Distanzen und Bindungsverluste der gewanderten Personen zur Herkunftsregion die Folge. Übergänge sind somit auch Schnittstellen, an denen Potenzial verloren oder gebunden werden kann. „Lernende Regionen“ versuchen sich diesem Prozess zu stellen.

In der Bildungswissenschaft wird das Thema Lernen im Kontext der Regionalentwicklung somit verstärkt thematisiert. Historisch gesehen hat Paolo Freire mit seiner *Pädagogik der Unterdrückten* seinen frühen Beitrag zur Regionalentwicklung schon in den 1970er Jahren geleistet,⁴ der auch Auswirkungen auf die Regionalentwicklung im deutschsprachigen Raum hatte. Freire nannte sein Modell der Erziehung „educaca problematizadora“ mit dem Ziel der „consientizacao“. Lernen an sich ist somit nicht die fremdbestimmte Anpassung an Bildungssysteme, die vorgeben, wer was zu lernen hat, sondern „die Wahrnehmung der eigenen Lebenssituation als Problem und als Lösung dieses Problems in Reflexion und Aktion“. Das Wesentliche an seinen Theorien ist der politische Charakter mit dem Ziel einer revolutionären Veränderung bestehender Machtverhältnisse und Bildungssysteme. Ein neutraler Zugang zu bildungsbezogenen Fragestellungen ist daher aus seiner Sicht schwer denkbar.

Entscheidendes Merkmal der Arbeit Freires ist die Verbindung von Theorie und Praxis. Die „Entschlüsselung eines Arbeitsgebietes“, das heißt eine detaillierte Entzifferung der Lebenssituation der in einem bestimmten Bereich lebenden und arbeitenden Menschen.⁵ Die aufgezeigten Theorien von Freire waren nicht nur für Entwicklungsländer bedeutsam, sondern dienten in ihrer Grundüberlegung vor allem der Bewusstmachung der eigenen Lebenssituation und sind Bestandteil einer allgemeinen Bildungsdiskussion. Hervorzuheben ist, dass hier bildungspolitische Aspekte als generelle Basis von Entwicklung verstanden werden. An dieser Schnittstelle treffen sich Lernen und Regionalentwicklung, wie sie im Konzept der „Lernenden Regionen“ hier später thematisiert werden.

In den 1990er Jahren gab es beispielsweise am damaligen Interuniversitären Forschungsinstitut für Fernstudien (IFF) die Abteilung „Bildung und Regionale Entwicklung“ mit Sitz in St. Pölten, später in Wien, die sich mit unterschiedlichen Verschränkungen von Lernen, Bildung und Regionalentwicklung auseinandersetzte.⁶

Spätestens seit der Jahrtausendwende wird der regionale Kontext, v. a. im Zusammenhang mit Lebenslangem Lernen, Bildung und Netzwerken in der Bildungsforschung verstärkt aufgegriffen.⁷ Die regionale Dimension von Bildung wird hier v. a. durch die soziale Benachteiligung im Zugang zu Bildungsprozessen skizziert. Gleichzeitig werden jedoch auch Steuerungsansprüche und Regulierungsgesichtspunkte reflektiert, wodurch auch Parallelen zu Regional-Governance sichtbar werden. Als theoretischer Zugang und Bindeglied zu regionalwissenschaftlichen Konzeptionen spielt auch hier die Netzwerktheorie eine große

S. 364-371; Helga Fasching/Petra Pinetz: Übergänge gestalten. Pädagogische Unterstützungsangebote für junge Frauen und Männer mit Sonderpädagogischem Förderbedarf ins Arbeitsleben – eine Herausforderung an das System der beruflichen Integration. (Einleitender Theoriebeitrag für das Schwerpunktthema Wege in die Arbeitswelt.) In: Behinderte Menschen. Zeitschrift für gemeinsames Leben, Lernen und Arbeiten 5 (2008), S. 26-41.

⁴ Paolo Freire: *Pädagogik der Unterdrückten. Bildung als Praxis der Freiheit*. Hamburg 1973.

⁵ *Ebenda*; Anton Rohrmoser (1993/94): Gemeinwesenarbeit, Eigenständige Regionalentwicklung und Dorferneuerung. In: Pöllinger Briefe, Mitteilungen der Arge Region Kultur Nr. 39 (1993/94), S. 4-7, hier S. 4 f.

⁶ Günter Kittel/M. Hebertshuber/G. Heintel/A. Seebacher: „Des Muaß amol wieda aundas werd'n!“ Bildung und Strukturwandel in der Landwirtschaft. München 1991.

⁷ Rudolf Tippelt u. a. : Regionale Netzwerke zur Förderung lebenslangen Lernens – Lernende Regionen. In: Reinhard Fatke/Hans Merckens (Hg.): *Bildung über die Lebenszeit*. Wiesbaden 2006, S. 279-290; Horst Weishaupt: Bildung und Region. In: Rudolf Tippelt (Hg.): *Handbuch Bildungsforschung*. Opladen 2002, S. 185-200.

Rolle. Die Vernetzung „pädagogischer Umgebungen“⁸ ist letztendlich mit einer Grundlage für „Lernende Regionen“. Angesprochen werden hier v. a. Kooperationen zwischen BildungsanbieterInnen und zwischen den unterschiedlichen Bildungs- und Ausbildungsbe-reichen insgesamt.

Auch in der Raumordnungs- und Regionalpolitik, wo das Ausgleichsziel räumlicher Disparitäten vormals Priorität genoss, wird Lernen in jüngerer Zeit verstärkt als Entwicklungsfaktor und Ressource für die Regionalentwicklung entdeckt. Der Förderschwerpunkt „Lernende Regionen in Österreich“, der im Rahmen der Ländlichen Entwicklung 2007–2013 vom Lebensministerium etabliert wurde, ist Beispiel dafür.⁹ Um das einst formulierte Ausgleichsziel zu erreichen, wurde früher häufig auf quantitative Arbeitsplatzbeschaffung, aktive Betriebsansiedlungspolitik, Neugründungen, Mobilitätsförderungen und Investitionsanreize gesetzt. Mit den veränderten Rahmenbedingungen räumlicher, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Entwicklung sowie dem Scheitern des Erreichens der formulierten Ausgleichsziele haben sich somit auch die Leitbilder, Förderprioritäten und Zielformulierungen gemeinsam mit dem Einsatz unterschiedlicher Instrumente verändert.

Vor allem seit Mitte der 1990er Jahre wird zunehmend auf die Stärkung vorhandener Fähigkeiten und den Ausbau regionaler Netzwerke als Entwicklungspotenzial gesetzt. Lernen bekommt demnach auch eine verstärkt strategische Bedeutung im Kontext regionaler Entwicklungsfähigkeit auf Leitbildebene.¹⁰ Dieser gegenwärtige Trend steht nicht zuletzt im direkten Zusammenhang mit der ehemaligen Betriebsansiedlungspolitik, die vielfach für „verlängerte Werkbänke“ und minderqualifizierte Arbeitsplätze verantwortlich zeichnet. Nicht nur die Qualität der Arbeitsplätze stellt das Problem dar, aufgrund der bereits erwähnten geringen regionalen Einbindung und Verflechtung der angesiedelten Betriebe konnten in der Regel auch keine entsprechenden Synergien erzielt werden. Ebenso wurden die jeweiligen Konzern- und Steuerungsentscheidungen in der Regel außerhalb der jeweiligen Region getroffen. Das Investitionsinteresse in den jeweiligen Regionen wurde durch Fördermittel motiviert, setzen diese aus, drohen die Betriebe mit Absiedlung. Diese Kausalbeziehung hinderte regionale Strukturbildung nachhaltig.

Regionale Entwicklung ist daher nicht nur zunehmend von der Qualifizierung der einzelnen regionalen ArbeitnehmerInnen abhängig, sondern v. a. auch von der Handlungsfähigkeit der regionalen Institutionen. Lernende Organisationen bildeten letztendlich auch mit die Grundlage für das Konzept der „Lernenden Regionen“.¹¹ Auch die Fragen nach Erfolg und Qualitätsbewertung (z. B. im Zusammenhang mit Evaluierungsverfahren) spielen bei strategischen Überlegungen zu regionalen Entwicklungsmaßnahmen eine immer größere Rolle im Rahmen von Lernprozessen.

Auch Innovation wird immer öfter über Humankapitalförderung und nicht nur über Sachkapitalförderung zu steuern versucht. Diese Zielsetzungen werden auch immer in den Österreichischen Raumentwicklungskonzepten festgehalten und vonseiten der Europäischen Union im Rahmen der Strukturfondspolitik unterstützt. Lernen in der Regionalentwicklung steht in sehr engem Zusammenhang mit regionalen Innovationen und mit strukturellem Wandel. Humankapitalförderung auf regionaler Ebene stärkt auch die Fähigkeiten der regionalen Akteurskonstellationen im Aufbau einer Regional-Governance-Steuerung – so eine der Ausgangsthesen.

⁸ Tippelt u. a.: Netzwerke (wie Anm. 7): S. 280.

⁹ Lernende Regionen in Österreich (Zugriff 21.11.2012): <http://www.lernende-regionen.at>

¹⁰ Klaus Thien: Lernende Regionen – ein Förderprogramm zur Innovation im ländlichen Raum, sowie Manfred Fischer: Lernen in Netzwerken – internationale Erfahrungen. Beide Beiträge in: Land & Raum. Vierteljahresschrift zur Verbreitung guter Ideen im ländlichen Raum 2010/2, S. 6-7 bzw. S. 8-10.

¹¹ Reinhard Schinner: Die Lernende Region. Modell für bildungsorientierte Regionalentwicklung. In: Raum. Österreichische Zeitschrift für Raumplanung und Regionalpolitik Nr. 87 (2012), S. 40-43.

Auf theoretischer Ebene der Planungswissenschaften besteht inzwischen ein breiter Konsens darüber, dass Planung kein hoheitliches Interventionsinstrument, sondern vielmehr „intermediäre Instanz“ ist, und als Schnittstelle zwischen unterschiedlichen Steuerungssystemen angesiedelt ist.¹² Regionalentwicklung im Kontext eines ausdifferenzierten Verständnisses von Regionen wird zunehmend über Netzwerke wirksam. Netzwerke basieren auf Kommunikation.¹³ Über Kommunikation gilt es für die regionalen AkteurInnen, gemeinsame Vorstellungen, Handlungen und Visionen zu konstituieren, Konflikte zu lösen. Moderation, Partizipation und Mediation sind diesbezügliche Verfahren, die auf Kommunikation beruhen. Kommunikation ist auch für Lernen unabdingbar, v. a. auch um implizites, lebensweltliches Wissen (tacit knowledge) für die Regionalentwicklung erschließen zu können.¹⁴

„Lernende Regionen in Österreich“

Mit der schon zitierten Plattform „Lernende Regionen in Österreich“ des Lebensministeriums wurde in der Strukturfondsperiode 2007–2013 im Rahmen der Ländlichen Entwicklung ein Förderrahmen geschaffen, der regionale Lernprozesse unterstützen soll. Als solche wird sie von EU, Bund und Ländern getragen.

Die Zielsetzung¹⁵ lautet wie folgt:

- Lernen als Thema in der Region strategisch entwickeln:
„Lernende Regionen“ ermöglichen das Thema „Bildung“ in der Region strategisch zu entwickeln: Engagierte PartnerInnen aus der Region rund um das Thema „Lernen“ arbeiten gemeinsam an den Herausforderungen für die Region, entwickeln Schwerpunkte und Projekte im Bereich Bildung und Wissen und setzen diese um.
- Nicht nur Menschen lernen:
... auch Organisationen und sogar die Regionen als Ganze! Die Region entwickelt Ziele und lernt ihre Potenziale kennen. Internationale Erfahrungen belegen den Nutzen für beteiligte Einrichtungen durch die Zusammenarbeit in „Lernenden Regionen“.

Als Vorbild für die nun in Österreich umgesetzte Initiative fungieren vielfach Beispiele aus Deutschland. Die vom Deutschen Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte Plattform¹⁶ „Lernende Regionen – Förderungen von Netzwerken“ gibt dazu eine gute Übersicht zu den bestehenden Aktivitäten in der Bundesrepublik. In Österreich existieren im Jahr 2011 38 „Lernende Regionen“ in zurzeit sieben Bundesländern (vgl. Abb. 1).

Bei der Neuimplementierung einer „Lernenden Region“ in Österreich wird in der Regel nach einem strukturierten Leitfadens vorgegangen. Die Strategien¹⁷ für „Lernende Regionen“ in Österreich stellen sich wie folgt dar:

- eine Bestandsaufnahme und allgemeine Entwicklungsziele für die Region
- Bezugnahmen auf bestehende Strategien (z. B. von LEADER)

¹² Jörg Knieling/Daniel Fürst/Rainer Danielzyk: Kooperative Handlungsformen in der Regionalplanung. Zur Praxis der Regionalplanung in Deutschland. Dortmund 2003.

¹³ Arnold Kern: Regionale Kommunikation. Theorien, Konzepte und Beispiele aus der Regionalentwicklung. Wien 1999.

¹⁴ Hubert Bratl/R. Hummelbrunner/H. Payer/G. Scheer: Systemtheoretische Beurteilung und Weiterentwicklung von regionalpolitischen Interventionen. Endbericht im Auftrag des Bundeskanzleramtes Abt. IV/4. Wien 2002, S. 46 f.

¹⁵ Lernende Regionen in Österreich (Zugriff 21.11.2012): <http://www.lernende-regionen.at>.

¹⁶ Lernende Regionen – Förderungen von Netzwerken (Zugriff am 21.11.2012): <http://www.lernende-regionen.info>.

¹⁷ Lernende Regionen in Österreich (Zugriff 21.11.2012): http://www.lernende-regionen.at/de/project_list.asp?pid=5.

Abb. 1: „Lernende Regionen“ in Österreich (Stand 2012)

Vorlage und Quelle: <http://www.lernende-regionen.at> (Zugriff 25.01.2013)

Graphik: Institut für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien



- eine Bestandsaufnahme zum Thema „Lernen in der Region“
- Trendhypothesen für die Region in Bezug auf „Lernen“
- Ziele, welche die Region erreichen möchte bzw. Schwerpunktthemen
- daraus abgeleitete mögliche Projektvorhaben
- die Liste der NetzwerkteilnehmerInnen
- eine Beschreibung der Arbeitsweise im Netzwerk
- Zeitplan, grober Arbeitsplan und Aufgabenverteilung

Für die Abwicklung einer „Lernenden Region“ wird in Österreich vielfach die Plattform LEADER gewählt, um auf bereits bestehende Organisationsstrukturen zurückgreifen zu können, aber auch andere Organisationsformen finden sich wieder. Auch die Projektauswahl¹⁸ ist sehr vielfältig. Der Bogen spannt sich u. a. von zielgruppenspezifischen Aktivitäten (z. B. Jugendliche im Übergang von Schule zum Beruf, Frauen, ältere Menschen etc.) über thematische Schwerpunktsetzungen (z. B. Nachhaltigkeit, Ressourcen, Rohstoffe etc.) zu Vernetzungs- und Kommunikationsaktivitäten (z. B. Lernfeste, Qualifizierungsoffensiven, Bildungsdialoge etc.). Im Vordergrund der Aktivitäten ist in jedem Fall der regionale Lernkontext zu sehen.

¹⁸ *Ebenda.*

Zur Unterstützung der Umsetzung der Zielsetzungen und Strategien wurden zahlreiche Leitfäden vom Lebensministerium in Auftrag gegeben und bereitgestellt¹⁹ sowie Vernetzungstreffen der AkteurInnen organisiert und ein Newsletter gegründet.²⁰

Die „Lernende Region Hermagor“

Im Rahmen eines laufenden vom Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung und dem Amt der Kärntner Landesregierung geförderten Evaluationsprojektes hat sich die prozesshafte Begleitung einer „Lernenden Region“ in Österreich ergeben, die nun kurz exemplarisch vorgestellt werden soll.

„Ziel des Projektes ‚Lernende Region Hermagor‘ ist es, durch die Vernetzung von Bildung und Regionalentwicklung Lebenslanges Lernen zu fördern und innovative, für Kärnten und teilweise Österreich neue Bildungsangebote zu schaffen. Mit der Region Hermagor wurde bewusst eine Pilotregion ausgewählt, die aufgrund ihrer Probleme, aber auch ihrer Potenziale einen zukunftsorientierten Ansatz für neue bildungspolitische Akzente erwarten lässt. Die Pilotmaßnahmen der ‚Lernenden Region Hermagor‘ orientieren sich an den Bedürfnissen und Lebensphasen der BewohnerInnen, dem Konzept neuer Lernorte sowie an den inhaltlichen Schwerpunkten Naturwissenschaften und Technik sowie Soziales Lernen.“²¹

Das Projekt „Lernende Region Hermagor“ besteht aus sechs Modulen, die in Folge zur Übersicht angeführt werden.

Förderung von Naturwissenschaft und Technik:

Modul eins beinhaltet einen naturwissenschaftlichen wie technischen Ausbildungsschwerpunkt für PädagogInnen, um das Interesse von Kindern und SchülerInnen an Naturwissenschaften zu wecken. Mittelfristig wird die Zielsetzung verfolgt, den Anteil an Naturwissenschaften und Technik interessierten Kinder und SchülerInnen in der Region Hermagor zu erhöhen und deren Berufschancen in und außerhalb der Region zu verbessern. Beispiele dazu sind u. a. Mathematik im Kindergarten und Lerngärten zu Themen wie Energie und Physik. Als Projektpartnerin fungiert die Pädagogische Hochschule Kärnten.²²

Berufsvorbereitung und Berufswahlentscheidungsprozesse:

Im Modul zwei geht es darum, die Berufsorientierung für SchülerInnen zu erleichtern. Wesentlich dabei ist es, die Wirtschaft in die Aktivitäten der Berufsorientierung einzubeziehen sowie bessere Schnittstellenarbeit an den schulischen Übergängen, speziell im Übergang von der Schule in ein Beschäftigungsverhältnis, zu gewährleisten. Durch einen Ein-

¹⁹ *Lebensministerium (Hg.):* Handbuch Lernende Regionen, Teil 1 – Grundlagen. Wien 2008 (a) (download unter: <http://www.lernende-regionen.at>); *Lebensministerium (Hg.):* Handbuch Lernende Regionen, Teil 2 – Strategien. Wien 2008 (b) (download unter: <http://www.lernende-regionen.at>); *Lebensministerium (Hg.):* Handbuch Lernende Regionen, Teil 3 – Bundesweite Instrumente. Wien 2008 (c) (download unter: <http://www.lernende-regionen.at>); *Lebensministerium (Hg.):* Regionales Wissensmanagement. Wien 2009 (download unter: <http://www.lernende-regionen.at>); *Lebensministerium (Hg.):* Für Bildung begeistern. Handbuch Regionales Bildungsmarketing. Wien 2010 (download unter: <http://www.lernende-regionen.at>).

²⁰ Österreichisches Institut für Erwachsenenbildung (Hg.): LERNENDE-REGIONEN.AT – Newsletter der Lernenden Regionen in Österreich (März). Wien 2010 (a); *Österreichisches Institut für Erwachsenenbildung (Hg.):* LERNENDE-REGIONEN.AT – Newsletter der Lernenden Regionen in Österreich (Dezember). Wien 2010 (b); *Österreichisches Institut für Erwachsenenbildung (Hg.):* LERNENDE-REGIONEN.AT – Newsletter der Lernenden Regionen in Österreich (März). Wien 2011.

²¹ Lernende Region Hermagor (Zugriff 21.11.2012): <http://www.lernenderegionen.at/hermagor>.

²² Pädagogische Hochschule Kärnten (Zugriff 21.11.2012): <http://www.ph-kaernten.ac.at>.

blick ins Wirtschaftsleben soll den Jugendlichen die Berufswahl erleichtert werden. Die Vernetzung von regionalen BildungsträgerInnen und regionaler Wirtschaft soll in diesem Modul beispielhaft gefördert werden und v. a. Betriebe motivieren, an diesem Projekt kooperativ teilzunehmen. Als Schnittstellenmanagerin fungiert die Berufs- und Bildungsorientierung Kärnten.²³

Außerschulische Weiterbildung von Jugendlichen:

Modul drei widmet sich Jugendlichen, die darin unterstützt werden sollen, Bildungsbarrieren zu überwinden und Lernen als Chance zu sehen. Jugendliche erhalten Inputs für den Einstieg ins Arbeitsleben und bei der Weiterentwicklung ihrer Lern- und Sozialkompetenzen. Impulse für ihre persönliche Entwicklung helfen ihnen dabei, am gesellschaftlichen Leben besser teilhaben zu können und auch in der Region besser vernetzt zu sein. Jugendliche werden im Rahmen von Workshops auf die Jobsuche und den Berufseinstieg vorbereitet. Es geht auch um das Leben und Arbeiten in der Region und um das Zusammenleben zwischen den Generationen. Als Partner fungiert das Jugendzentrum Hermagor.²⁴

Angebote für Personen, die nicht im Erwerbsleben stehen:

Modul vier richtet sich an SeniorInnen, um Alltagstechniken zu lernen bzw. aufzufrischen. Dadurch sollen Barrieren, die für ältere Menschen durch neue Technologien entstehen, abgebaut und neue Kommunikationsmöglichkeiten geschaffen werden. Ein weiterer Schwerpunkt ist die Förderung von Intergenerationellem Lernen. Die Angebote werden über die Volkshochschule Kärnten koordiniert.²⁵

Bildungsmarketing im Rahmen der „Lernenden Region“:

Modul fünf widmet sich dem Bildungsmarketing, wobei hier auch auf konzeptioneller Ebene gearbeitet wird.²⁶ Durch das Konzept der Lernenden Regionen soll Lebensbegleitendes Lernen mittel- bis langfristig für jeden Einzelnen eine deutlich stärkere Bedeutung bekommen und intensiver in die gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung in der Region einfließen. Attraktive Lernorte (z. B. Gasthäuser) sollen Barrieren abbauen und bildungsferne Schichten auf regionaler Ebene ansprechen, BildungsbotschafterInnen (vgl. Abb. 2) aus der Region sollen das Thema auch öffentlichkeitswirksam kommunizieren und intensive Medienarbeit das Gesamtprojekt unterstützen. Für die Abwicklung des Bildungsmarketings ist die eb projektmanagement GmbH verantwortlich.

Evaluierung:

In Modul sechs wird das Gesamtprojekt begleitend dahingehend evaluiert, inwieweit die inhaltlichen Bereiche ihren innovativen Ansprüchen genügen und miteinander stimmig sind. Gleichzeitig wird kritisch hinterfragt, ob ein gemeinsames Verständnis für die Marke „Lernende Region“ erreicht werden kann. Die laufende Erarbeitung von Verbesserungsmaßnahmen soll diesen Prozess unterstützen. Im Rahmen der begleitenden Evaluierung der „Lernenden Region Hermagor“ soll ein gemeinsames Lernen zwischen den ProjektpartnerInnen ermöglicht werden, das über das Projekt hinaus wirken soll. Die Arbeiten umfassen die inhaltliche Grundfragestellung, wie regionale BildungsträgerInnen, Institu-

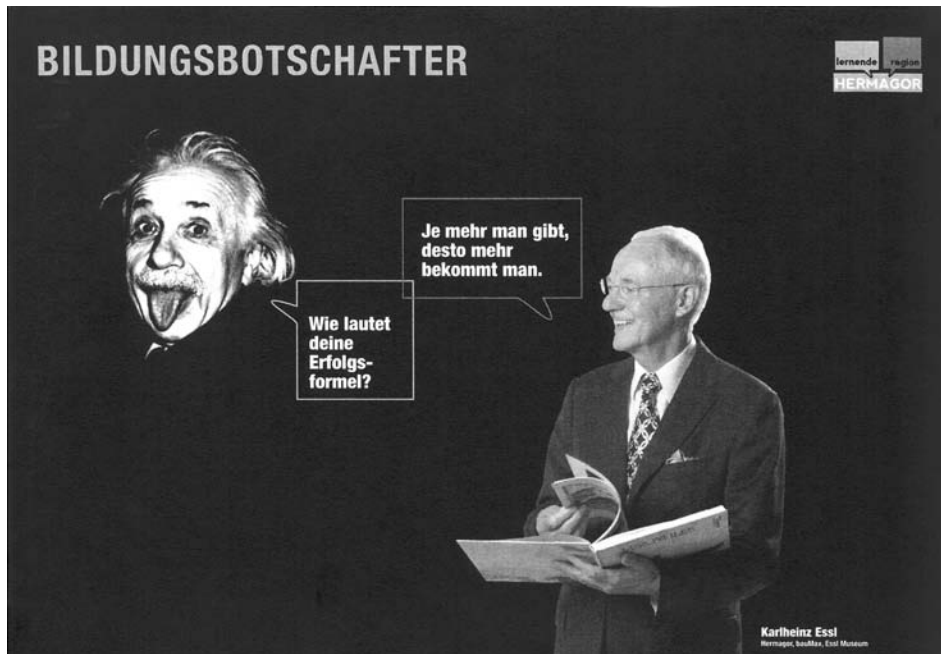
²³ Berufs- und Bildungsorientierung Kärnten (Zugriff 21.11.2012): <http://www.bbo-kaernten.at>.

²⁴ Jugendzentrum Hermagor (Zugriff 21.11.2012): <http://www.jugendzentrum-hermagor.at/>.

²⁵ Volkshochschule Kärnten (Zugriff 21.11.2012): <http://www.vhsktn.at/>.

²⁶ *Lebensministerium* : Für Bildung begeistern (wie Anm. 19).

Abb. 2: Bildungsbotschafter zur Lernenden Region Hermagor: Karlheinz Essl



Quelle: „Lernende Region Hermagor“ (Zugriff 11.11.2012): <http://www.lernenderegionen.at>

tionen und Betriebe zu einem gemeinsamen Lernprozess zusammengeführt werden können. Durch eine solche Vorgehensweise soll die gesamte Region nachhaltig profitieren und als „Lernende Region“ auch nach außen hin wahrgenommen werden. Know-how-Transfer, Good-practice und Übertragbarkeit sind Schlagworte, die v. a. in der Europäischen Regionalpolitik, aber auch in der Bildungspolitik hohe Aktualität haben. Neben dem regionalen Fokus stellt sich somit im Rahmen der Evaluierung auch die Frage, inwieweit es möglich ist, von einer Pilotregion Transfers in andere Regionen Kärntens zu erreichen. Das Ziel der begleitenden Evaluierung dieses Pilotprojektes liegt somit darin, Auswirkungen auf andere Regionen Kärntens zu untersuchen und damit die Nachhaltigkeit zu unterstützen. Die Evaluierung soll weiters dem Fördergeber (BMWF) eine Einschätzung ermöglichen, inwieweit regionale BildungsträgerInnen zu einer „Lernenden Region“ beitragen können, die Übertragbarkeit von innovativen Ansätzen gegeben sein kann. Ausführende Institution war das Institut für Geographie und Regionalforschung²⁷ der Universität Wien.

Dem Leitmotto der „Lernenden Region Hermagor“, „Lernen von der Wiege bis zur Bahre“, entsprechend soll es zukünftig auch verstärkt Lernangebote an Personen im Erwerbsleben geben. Dabei sollen v. a. „öffentliche Räume“ wie z. B. ÖPNV oder Wartezimmer als Kommunikationsschnittstellen der Angebote dienen. Zahlreiche Kampagnen begleiteten die Strategien (vgl. Abb. 3).

Die „Lernende Region Hermagor“ ist ein regionales Beispiel, wo es gelingt, regionale PartnerInnen sowohl aus der Wirtschaft wie auch aus Reihen der BildungsträgerInnen in einem Projekt auf kooperativer Basis zu vereinen. Das betrifft die Finanzierung des Pro-

²⁷ Institut für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien (Zugriff 27.10.2012): <http://geographie.univie.ac.at/>.

jektes ebenso wie die unmittelbare Umsetzung. Gerade an der Schnittstelle im Übergang Ausbildung und Beruf kommt regionalen Einrichtungen große Bedeutung zu. Gelingt es, regionale Kreisläufe in Schwung zu bringen bzw. zu halten, stellen diese auch Attraktoren für potenzielle regionale ArbeitnehmerInnen dar. Dies ist v. a. in ländlich peripheren Regionen von großer Bedeutung.

Zurück zu den theoretischen Ausgangsüberlegungen bleibt zu sagen, dass das Lernen für

regionale AkteurInnen bzw. für Individuen in unterschiedlichen Lebensphasen in der „Lernenden Region Hermagor“ gut aufgehoben scheint, zahlreiche Möglichkeiten offeriert und innovative Maßnahmen gesetzt werden. Auf Netzwerkebene sind bislang ebenfalls viele Initiativen gelungen und neue Lernkontexte geschaffen worden. Die Kooperation zwischen AusbildungsträgerInnen und der lokalen Wirtschaft kann als *good practice* bereits jetzt angeführt werden. Inwieweit es gelingen kann, noch stärker in einen gesamtregionalen Lernkontext einzusteigen, weitere BildungsträgerInnen, intermediäre DienstleisterInnen, „BotschafterInnen“ und Wirtschaftstreibende zur Mitarbeit zu motivieren, bleibt abzuwarten.

Gleichzeitig darf ein Pilotprojekt wie das vorgestellte auch nicht mit Erwartungen überfrachtet werden, sondern muss im jeweiligen Rahmen und regionalen Kontext gesehen werden. Unter diesem Aspekt betrachtet hat sich in der Region Hermagor in den letzten zwei Jahren sehr viel getan. Reinhard Schinner – verantwortlicher Koordinator der Pilotphase der „Lernenden Region Hermagor“ – hält diesbezüglich fest: „Eine auf Bildung fußende Regionalentwicklung stellt kein Allheilmittel dar, um Strukturprobleme im ländlichen Raum zu beheben; sie bietet aber dem Einzelnen und der Region eine Zukunftsperspektive.“²⁸

Die große Herausforderung für Projekte wie dieses liegt in der Nachhaltigkeit. Regionale Verankerungen zu festigen, NetzwerkpartnerInnen zu integrieren und auch nach außen „zu strahlen“, um Transfereffekte zu ermöglichen, sind ein hoher Anspruch. Gleichzeitig gibt es schon während der Projektlaufzeit neue Ideen, um bereits Gelerntes auch in einer weiteren Region Kärntens zu implementieren.

Regionalentwicklung hat auch das Ziel, mittels gemeinsamer Ideen und Visionen regionaler AkteurInnen Governance zu beeinflussen bzw. mitzugestalten. Lernen geht Hand in Hand mit gemeinsamer Kommunikation und Reflexion über regionale Zusammenhänge, Problemstellungen, Handlungsbedürfnisse und Perspektiven. In die Zukunft geblickt bleibt v. a. aus der Sicht der Regionen zu hoffen, dass auch in der kommenden Strukturfondsperiode ab 2014 Rahmen und kompetitive Mittel bereitgestellt werden, um diese getätigte Aufbauarbeit weiterhin zu unterstützen. Dies entspräche nicht zuletzt der Strategie „Europa 2020“, die auf regionaler Ebene Multifunktionsprogramme unterstützen und unterschiedliche Sektoren wie Bildung, Wirtschaft und Beschäftigung zusammenführen soll.

Abb. 3: Originelles Plakat zur Lernenden Region Hermagor: „Lernen bringt’s“



Quelle: „Lernende Region Hermagor“ (Zugriff 11.11.2012)
<http://www.lernende-regionen.at>

²⁸ Schinner: Die Lernende Region (wie Anm. 11), S. 43.

Reflexion aus Sicht der Evaluierung

Das Ziel der Evaluierung lag unmittelbar in der Prozessbegleitung der „Lernenden Region Hermagor“ über die Projektlaufzeit. Gleichzeitig galt es jedoch, den Gesamtkontext „Lernende Regionen“, regionale Bildungsträger, Nachhaltigkeit von Lernen und Übertragbarkeit mit in die Abschlussreflexion zu integrieren.

Gesamtkontext „Lernende Regionen“:

*Nationale Ebene:*²⁹ Laut mehreren Interviews und bilateralen Gesprächen mit den verantwortlichen Personen im Lebensministerium (Förderstelle) und im Österreichischen Institut für Erwachsenenbildung (österreichweite Projektbegleitung der „Lernenden Regionen“) ist die Zukunft der „Lernenden Regionen“ in Österreich ungewiss. Der Grund liegt v. a. in der mit 2013 auslaufenden Strukturfondsperiode und der noch in weiten Bereichen offenen Planungen und Schwerpunktsetzungen der kommenden Strukturfondsperiode 2014–2020.

Auch wenn die „Lernende Region Hermagor“ anders finanziert wurde als der Großteil der übrigen „Lernenden Regionen“ in Österreich, bleibt festzuhalten, dass ein nationaler Rahmen wertvolle Kommunikations- und Vernetzungsarbeit leistet und alle Regionen, die sich einbringen wollen, davon profitieren können.

Die europäische Strukturfondspolitik ist gefordert, Übergänge zwischen Anschubfinanzierung und Kontinuität zu sichern. Gerade in ländlich peripheren Regionen ist eine strukturelle Festigung von Projekten ohne finanzielle Unterstützung von außen oft schwierig. Hier bedarf es eines „längeren Atems“ oder einer grundsätzlichen Neuausrichtung der Förderpolitiken. Für die eingerichteten „Lernenden Regionen“ in Österreich wäre ein Fortbestand der nationalen Fördermaßnahmen wünschenswert, um die geleistete Aufbauarbeit noch stärker zu festigen.

Länderebene (Kärnten): Die „Lernende Region Hermagor“ war zur Projektlaufzeit aus der Sicht der Evaluierung gut und breit aufgestellt sowie auf Länderebene sehr gut vernetzt und verankert. Eine so breite Plattform von Förderern und Unterstützern³⁰ ist bei regionalen Projekten selten zu finden. Vor allem die Kooperation zwischen wirtschaftsnahen Einrichtungen und Bildungsträgern ist nicht selbstverständlich, sondern wie in diesem Fall beispielgebend.

Umso erstaunlicher wirkt die interne Neuorganisation der Landesverwaltung in Kärnten nach außen, die ein erfolgreiches und sichtbares Projekt nicht entsprechend absichert und in bewährten Händen belässt. Damit wird gleichzeitig auch darauf verzichtet, bestehendes Know-how auch anderswo in Kärnten zu etablieren, Transfereffekte zu sichern.

Generell ist zu sagen, dass Transfers bzw. Übertragbarkeiten bei regionalen Projekten nicht ganz einfach sind. Projekte wurzeln in sozialen Interaktionen, die vielfach personenabhängig, institutionell gebunden bzw. netzwerkbasiert sind. Entsprechende Milieus werden entwickelt und sind nicht austauschbar. Auf Steuerungs- bzw. übergeordneter Koordinationsebene können Transfers mittels Projekterfahrung jedoch gesichert werden. Umso wichtiger ist Kontinuität und Erfahrungsanreicherung auf koordinierender Ebene. Mit dieser Kompetenz kann auch anderswo Neues aufgebaut werden.

Regionale bzw. Projektebene: Die regionalen Bildungsträger haben in der Region unter großem Einsatz ihr Zielpublikum erreicht. Die meisten Projekte werden über die Pilot-

²⁹ Vgl.: <http://www.lernende-regionen.at/> und <http://www.oieb.at/> (Zugriff 30.05.2012).

³⁰ <http://www.lernenderegionen.at/home/> (Zugriff 30.05.2012).

phase hinaus eigenständig weiterlaufen, wie der Abschlussworkshop gezeigt hat. An diesem Beispiel ist es gelungen, Einzelprojekte über die Erstfinanzierung hinaus weiter abzusichern. Das bedeutet jedoch nicht, dass keine weitere Unterstützung von landesverantwortlichen Institutionen zukünftig notwendig wäre. Gerade Vernetzungsarbeit bzw. Projektneimplementierungen bedürfen weiterer Unterstützung.

Die Gestaltung des Überganges von der Schule in den Beruf ist in einer ländlich peripheren Region mit geringem Arbeitsplatzangebot eine sensible Lebensphase, wo Weichen für die Zukunft gestellt werden. Die Frage des zukünftigen Lebensmittelpunktes wird vielfach an dieser Schnittstelle entschieden. Gelingt es, junge Menschen in regionale Lehrberufe zu binden, trägt das nicht nur zur regionalen Wertschöpfung bei, auch wird der Abwanderung begegnet. Hierzu hat die Berufs- und Bildungsorientierung in Kärnten im Rahmen des Projekts aus heutiger Sicht einen wertvollen Beitrag geleistet, auch wenn die Langzeiteffekte dzt. nicht antizipierbar sind.

Die Zusammenarbeit regionaler Bildungsträger mit regionalen Unternehmen sollte fortgesetzt bzw. weiter verstärkt werden. Das Format einer „Lernenden Region“ kann dazu auch zukünftig einen wertvollen Beitrag leisten.

Generell gilt zu sagen, dass implementierte Bildungsprozesse wie z. B. „Naturwissenschaft im Kindergarten“ in der „Lernenden Region Hermagor“ nicht unmittelbar evaluierbar sind. Gesagt kann werden, dass die Projekte sowohl bei den Kindergärtnerinnen als auch bei den Kindern gut angekommen sind. Ob sich daraus „naturwissenschaftliche Karrieren“, „genderatypische Berufe“, „Verbesserte Durchlässigkeiten zum tertiären Bildungssystem“ oder in weiterer Folge Verbesserungen der sozialen Lagen entwickeln, bleibt abzuwarten und müsste zu einem späteren Zeitpunkt gemeinsam mit der gegenwärtigen Zielgruppe neuerlich reflektiert werden. Projekte dieser Art jedoch nicht aufzugreifen wäre als ausgelassene Chance zu interpretieren. Gerade in ländlich peripheren Regionen – ohne Überangebot an alternativen Lernkontexten wie in urbanen Räumen – bilden die regionalen Bildungsträger wie Kindergärten und Schulen eine äußerst wertvolle und verantwortungsvolle Basis, um Zugänge zu Lebenschancen zu generieren. Auch dem Jugendzentrum kommt als Anlaufstelle und Kommunikationsplattform in Hermagor eine wichtige Rolle zu, wie auch im Projekt sichtbar wurde. Das Programm „Lernende Regionen“ kann hierfür eine wertvolle Plattform bieten, wo Erfahrungen auch überregional ausgetauscht werden können.

In einer in Österreich in v. a. ländlich peripheren Regionen alternden Gesellschaft kommt der Generation 60+ ebenfalls gesonderte Aufmerksamkeit zu. Die Volkshochschulen übernehmen hier einen wichtigen Beitrag zur Basisbildung älterer Menschen. Gerade die zunehmende Digitalisierung bei gleichzeitig ausdünnender Grundinfrastruktur verunsichert die ältere Generation zunehmend. Basiswissen bei Telebanking, Fahrkartensystemen, Handys, Bankomaten und Internet fördert hier ebenso die regionale Handlungsfähigkeit und Selbstständigkeit. Auch hierzu hat die „Lernende Region Hermagor“ ihren Beitrag geleistet.

Es bleibt zu bemerken, dass eine „Lernende Region“ die Summe ihrer Teile ist, damit in ihrer Gesamtleistung auch in Abhängigkeit zu den regionalen Bildungseinrichtungen und zur regionalen Wirtschaft steht. Aus dem Zusammenwirken der einzelnen Akteure wird eine „Lernende Region“ sichtbar – das ist in vielen Bereichen in Hermagor gelungen, die gesamtverantwortliche Projektleitung hat einen wertvollen Rahmen dafür entworfen.

Virtuelle und mediale Ebene: Die Sichtbarkeit des Projekts „Lernende Region Hermagor“ war beeindruckend. Die BildungsbotschafterInnen, Plakate und Berichte in zahlreichen regionalen Medien können das dokumentieren, auch die laufend aktualisierte Homepage³¹

³¹ <http://www.lernenderregionen.at/home/> (Zugriff am 30.05.2012).

ist äußerst ansprechend gestaltet. Auch in der einschlägigen Fachliteratur war das Projekt sehr prominent vertreten.

Hervorstechend ist die Publikation des Projekts „Lernende Region Hermagor“ als eines von wenigen österreichweiten „Good Practice-Projekten“ im Rahmen der Ergänzungsdokumente des nur alle zehn Jahre erscheinenden Österreichischen Raumentwicklungskonzeptes 2011³². Auch ein Beitrag zum Thema „Wie das Wirtshaus zum Bildungsort wurde“ im Magazin „republik“³³ ist erwähnenswert.

Thesen aus dem Evaluierungsprozess

- Regionale Bildungsträger spielen eine wichtige Rolle in einem regionalen Lernprozess. Diese zu unterstützen kann als wesentlicher Beitrag im Rahmen von „Lernenden Regionen“ gesehen werden.
- Die Übertragbarkeit von „Good-Practice-Projekten“ hängt stark vom Oberbau, d. h. den strukturellen Steuerungsmöglichkeiten ab. Diese zu unterstützen kann ebenso als ein wesentlicher Beitrag zu „Lernenden Regionen“ gesehen werden.
- Die Nachhaltigkeit (in diesem Fall Dauerhaftigkeit) von regionalen Lernprozessen ist schwer steuerbar. Sie hängt von vielen Faktoren wie regionalen Akteuren, der Nachfrageseite, demographischen und sozioökonomischen Entwicklungen, Institutionen, Förderlandschaften, Kontinuitäten etc. ab.
- Die Geschichte der Regionalentwicklung zeigt, dass österreichweit eine Vielfalt an Strukturen und Institutionen hervorgebracht wurde; die föderale Struktur Österreichs unterstützt diese Entwicklung im Gesamten. Auch „Lernende Regionen“ sind bundesländerweit verschieden aufgestellt. Ein etwaiger Versuch zu einer Vereinheitlichung würde nicht nur Irritationen auslösen, wäre wahrscheinlich kontraproduktiv.
- Der Sukkus, der eine „Lernende Region“ ausmacht, muss von Region zu Region definiert werden. Er ist abhängig von den regionalen Stärken, Institutionen und Verfügbarkeiten.
- Die Kooperationsachse (Aus)Bildung – Wirtschaft im spezifischen Kontext der „Lernenden Regionen“ ist ausbaubar und förderwürdig.
- Übergänge wie Ausbildung/Beruf sind ganz sensible Lebensphasen. Diese im Rahmen von Begleitmaßnahmen gezielt zu unterstützen (v. a. in ländlich peripheren Regionen) scheint aufgrund der vorliegenden Erfahrungen sinnstiftend.
- Alternative Lernkonzepte außerhalb des traditionellen Fächerkanons an Bildungsträger heranzutragen, kann Spaß machen (Alternative Lernorte wie Wirtshaus und Wartezimmer etc.).
- Eine Kooperation zwischen Lebensministerium und BMWF im Kontext der „Lernenden Regionen“ wäre wünschenswert.
- Eine prozessbegleitende Evaluierung hat sich als gute Methode für die „Lernende Region Hermagor“ herausgestellt und die Kommunikation nach innen gefördert.

³² <http://www.oerok.gv.at> (Zugriff 30.05.2012).

³³ <http://www.republik-online.at> (Zugriff 30.05.2012), S. 32.